

Verbandes der Hausangestellten Deutschlands

(vormals: Monatschrift des Vereins für die Interessen der Hausangestellten, 9. Jahrg.)

Für Mitglieder kostenlos.
Für Nichtmitglieder jährlich 2 Mark exkl.
Su beziehen durch die Post.

April 1911

Redaktion und Expedition:
Sda Baar, Berlin SO. 16, Michaelkirchpl. 1, II.
Redaktionschluss am 22. j. M.

Umzug!

Dieses Wort birgt viele trübe Erinnerungen. Gerade an dem Umzugstage erleben wir so manche herbe Enttäuschung. Oft ist der erste Eindruck und Empfang in einer neuen Stellung ausschlaggebend für die ganze Dienstzeit.

Schon lange vorher wissen wir es, daß wir „ziehen“ müssen — und bang fragen wir uns: wird es dort besser sein? Auf der alten Stelle wird es immer unerträglicher. Weil ich gekündigt habe, mache ich nichts mehr recht. An allem tadelt die Gnädige und quält mich den ganzen Tag bis spät in die Nacht. Die ganze Wohnung muß noch gründlich gereinigt werden, obwohl ich sie sehr schmutzig vorgefunden habe. Immer wieder spreche ich mir Mut ein, daß es auf der neuen Stelle besser sein wird — vielleicht viel besser — denn die neue gnädige Frau war ja so liebenswürdig.

Der letzte Tag ist da. Das Mädchenzimmer ist noch sauber zu machen. Dieses tue ich mit mehr Interesse, ist es doch wieder eine Arbeitskollegin, die hier wohnen muß. Die Gnädige besichtigt noch alles, hat noch allerlei Wünsche, legt die saubere (bunte) Bettwäsche und ein Handtuch auf den Stuhl — und wünscht noch mit mir abzurechnen. Oft wird noch der Mietstaler in Abzug gebracht oder sonstige Abzüge für zerbrochenes Geschirr oder andere Gegenstände gemacht. Ich bin zwar über dieses alles empört, weil fast nichts mehr von meinem Lohn übrigbleibt, lasse es aber ruhig über mich ergehen. Habe ich doch nur einen Gedanken: sobald wie möglich aus diesem Hause hinauszukommen. Schnell packe ich noch meine letzten Sachen ein und atme befreit auf, wie ich vor der Tür stehe.

Unwillkürlich kommt mir der schöne Gedanke: „Nest bist Du frei!“

Leider dauert diese Freiheit nicht lange, bringt mich doch schon die nächste Bahn zu der neuen Gnädigen.

Unterwegs sehe ich noch viele meiner Kolleginnen, die ebenfalls „ziehen“. Verständnisvoll sehen wir uns an, manchmal sprechen wir uns auch an und klagen uns gegenseitig unser Leid.

Da endlich bin ich angelangt. Den Portier frage ich nach der Wohnung. Seltsam lächelt er mir zu und sagt: „vier Treppen links“. Enttäuscht darüber, daß die Dame beim Engagieren nur zwei Treppen gesagt hat, steige ich den „Aufgang für Dienstboten“ vier enge Wendeltreppen hinauf. Oben klopfе ich. Die Köchin (auch neu) öffnet. Sie empfängt mich mit den Worten: „Sind Sie das neue Hausmädchen? Na, wir sind aber gründlich reingefallen. Ich habe mich schon mit der „Alten“ gezankt und ziehe morgen.“ Da kommt auch schon die neue gnädige Frau an. Flüchtig dankt sie auf meinen Gruß und sagt mir in einem befehlenden Ton, ich sollte nur schnell ablegen, um dann gleich ins Wohnzimmer zu kommen und den Abendbrotstisch abzudecken. Drin ist die ganze Familie versammelt nebst einigen Tanten und Onkel. Die Kinder sehen mich neugierig an. Die Erwachsenen mustern mich kritisch und folgen jeder meiner Bewegungen. Dieses berührt mich peinlich und ich bewege mich unsicher. Die Hausfrau ordnet mit wichtiger Miene in befehlendem Tone einiges an. Dann muß ich die Kinder zu Bett bringen. Es ist schon sehr spät. Bisher ist es der „Hausfrau“ gar nicht eingefallen, zu fragen, ob ich schon etwas gegessen habe oder etwas essen möchte. Nur gleich arbeiten. — Und wie sie so ganz selbstverständlich über mich verfügt. Ihr scheinen „neue Mädchen“ nichts Seltenes zu sein. Dann zeigt sie mir die Zimmer, die ich zu reinigen habe, und bestimmt, wann ich aufstehen muß, wann und an welche Tür ich kaltes oder warmes Wasser stellen soll, zeigt mir die dazu gehörigen Töpfe und Kannen und Decken und sagt noch, wann und wie ich zu wecken habe. Mir schwirrt schon alles durcheinander. Dann muß ich noch das große Schlafzimmer herrichten. Es ist bereits 1/2 12 Uhr geworden. Hungrig, müde und sehr traurig gehe ich in mein kaltes Zimmer. Die tüchtige Hausfrau ruft mir noch zu, ich könnte doch noch meine Sachen auspacken, denn morgen sei dafür keine Zeit. Immer mehr

empört mich die Art der Behandlung. Auf meinem Bettrand sitzend, grübele ich darüber nach, ob das mitfühlende Menschen sind, die so handeln können, und was mir hier wohl noch alles bevorstehen mag. Langsam rollen die Tränen.

Da höre ich noch laut meinen Namen rufen. In dem Glauben, es sei etwas passiert, laufe ich auf den Korridor. Da steht die Gnädige an dem Gasplind und sagt mir noch, daß das Abdrehen des Haupthahnes meine Arbeit sei, sie ist heute noch so liebenswürdig und tut es. Der Schlüssel sei ihr aber zur Erde gefallen, ich solle ihn ihr aufheben. Ich merke immer mehr, hier bin ich nicht Mitmensch, hier bin ich Sklave, und fest steht mein Entschluß: Dieses Haus verläßt du sobald wie möglich.

Run will ich aber noch gleich einen Fall schildern, der ganz erfreulich ist. Einen solchen Empfang, den ich hier jetzt beschreiben werde, wünsche ich all meinen Kolleginnen.

Ich kam, zum Oktober war's, in eine neue Stelle. Die Dame kommt mir gleich entgegen, gibt mir die Hand und begrüßt mich herzlich. Sie führt mich in mein warmes, behagliches Zimmer und wünscht mir, es möchte mir bei ihr gut gefallen. Dann bittet sie mich, ich sollte doch zunächst Abendbrot essen und mir auch ein warmes Getränk machen, es sei draußen kalt. Dieses alles wirkte so wohlthuend und half das Ungewohnte, Neue und Beklemmende überwinden. Hier war ich viel mehr zu tun bereit, als man von mir verlangte. Auch diese Frau ließ mich am Abend das Notwendigste erledigen, fügte aber gleich hinzu, alles andere könne man in Ruhe am nächsten Tage machen. Könnten nicht alle Hausfrauen so handeln? Ramentlich ein junges, unerfahrenes Mädchen fühlt sich bedrückt und unbeholfen in einer neuen Stellung. Wieviel Gutes würden da ein paar freundliche Worte erreichen.
Kollegin A. Lange, Berlin.

fort mit dem Dienstbuch!

Wie oft hat schon ein ungünstiges Zeugnis, ins Dienstbuch eingetragen, Unheil angerichtet. Die Aussteller dieser Zeugnisse verfahren auch wohl sehr häufig ohne jede Ueberlegung, sonst wäre manches Zeugnis fast unmöglich. Das Oberverwaltungsgericht Berlin hatte sich am 10. März 1911 mit dem Antrage einer Hausangestellten zu beschäftigen, der die Abänderung eines nach ihrer Ueberzeugung unwahren Zeugnisses verlangte.

Der Kaiserliche Legationsrat v. Kemnitz hatte seiner ehemaligen Köchin in das Gefindedienstbuch folgendes Zeugnis geschrieben:

„Die Köchin Berta Karl hat bis zum heutigen Tage . . . als Köchin gedient. Sie verläßt den Dienst auf ihren eigenen Wunsch mit unserer Zustimmung ohne vorherige Aufkündigung aus folgendem nicht aufgeklärten Anlaß: Am 29. April fanden sich in meinem Suppenteller und in dem meiner Frau je zwei Tabletten, die sich bei alsbaldiger Untersuchung in der Apotheke als unschädliche Abführmittel darstellten. Die Suppe war, wie stets, von der Köchin in der Küche aufgegeben und von dem Diener in das Wohnzimmer gebracht worden. Marta Karl leugnet, die Urheberin dieses dreisten Scherzes zu sein und erklärt, den Verdacht nicht auf sich sitzen lassen zu wollen. Der Diener und die übrigen Dienstboten beteuerten ihre Unschuld. — Bertas Leistungen im Kochen genügten nicht unseren Ansprüchen, obgleich sie, wenn sie sich Mühe gab, auf manchen Gebieten gutes leisten konnte. Sie war ehrlich und in der Küche sauber. Ihr Betragen ließ zuweilen zu wünschen übrig.“

Fräulein Karl beantragte bei der Polizei eine Berichtigung dieses Dienstzeugnisses. Der Charlottenburger Polizeipräsident gab schließlich die Sache an den Berliner Polizeipräsidenten ab. Dieser lehnte die Aenderung ab und der Oberpräsident als nächste Beschwerdestanz verwarf die weitere Beschwerde ebenfalls. Er ging nicht davon aus, daß nur ein Vorkang dargestellt sei, sondern fand in dem Zeugnis, wie die Köchin, eine Beschuldigung, daß sie

die Tabletten in die Suppe getan habe. Er meinte aber, im Gegensatz zur Beschwerdeführerin, die Beschuldigung sei nach Annahme der Behörde nicht unbegründet.

Fräulein Karl klagte nunmehr beim Oberverwaltungsgericht. Ihr Vertreter, Rechtsanwalt Samoye, verwies zunächst auf ein inzwischen ergangenes Urteil des Schöffengerichts, wodurch die Köchin freigesprochen ist. Sie war nämlich beschuldigt worden, den kaiserlichen Legationsrat durch Hinzutun von Abführpillen zur Suppe tödlich beleidigt zu haben. Das Schöffengericht hatte ein *non liquet* (nicht aufgeklärt) angenommen, indem es meinte, das Mädchen oder der Diener müßten es nach Lage der Sache gewesen sein, es lasse sich aber nicht feststellen, wer es war. Im übrigen machte der Anwalt im Namen seiner Klientin geltend, daß sie nach wie vor entschieden bestritte, daß sie die Tabletten hineingetan habe. Die Beschuldigung, welche in der Erzählung des Vorganges zu finden sei, müsse herausgestrichen werden. Die Erzählung gehöre aber auch dann nicht in das Abgangszeugnis, wenn sie nur als Darstellung eines Vorganges angesehen würde. Ferner beantragte die Klägerin, daß als unwahr die Worte aus dem Zeugnis entfernt würden, daß ihr Betragen zuweilen zu wünschen übrig ließ.

Das Oberverwaltungsgericht wies aber die Klage mit folgender Begründung ab:

„Es liege hier keine Verächtlichmachung vor, eine Berichtigung dieses Zeugnisses zu verlangen. Zunächst sei als Grund der Aufhebung des Dienstverhältnisses ein Vorgang wiedergegeben worden, der zugleich als unaufgeklärt bezeichnet werde. In der Darstellung werde dann weiter gesagt, das Mädchen wolle die Beschuldigung nicht auf sich sitzen lassen und die übrigen hätten ihre Anschuldigung beteuert. Somit sei keine positive Beschuldigung gegen das Mädchen ausgesprochen worden. Die Darstellung des Vorganges an sich sei aber objektiv richtig. Eine Berichtigung könne darum nicht verlangt werden. — Die Worte dann: „Ihr Betragen ließ zuweilen zu wünschen übrig“, enthielten ein subjektives Urteil. Ein solches Urteil könne die Herrschaft nach bestem Ermessen abgeben, ohne daß der Dienstbote, der eine andere Meinung von seinem Betragen habe, eine Berichtigung verlangen könne.“

Nicht allein, daß die Dienstboten Zeugnisse von durchaus nicht immer urteilsfähigen „Herrschaften“ mit sich herum-schleppen müssen, sollen sie nach dem hier ergangenen Urteilspruch auch noch unergründete Verdächtigungen auf sich nehmen. Das Mädchen hätte verlangen können, daß ihr dann auch der Freispruch des Schöffengerichts ebenfalls ins Buch eingetragen wird. Viele Dienstbücher haben wir schon in die Hände bekommen, worin die widersprechendsten Urteile friedlich nebeneinander stehen. Manche „Herrschaft“ hält sich schon nach wenigen Tagen für berechtigt, ein vernichtendes Urteil über das Mädchen zu fällen. Das Dienstbuch ist ebenso schädlich und unwürdig für die Hausangestellten wie die Gefindeordnung, darum müssen wir dafür eintreten, daß auch auf die Hausangestellten der Paragraph 630 des Bürgerlichen Gesetzbuches beziehungsweise § 113 der Gewerbeordnung ausgedehnt wird, der da vor schreibt, „daß der Dienstnehmer ein schriftliches Zeugnis über das Dienstverhältnis fordern kann und nur auf Verlangen auf Leistung und Führung im Dienst zu erstrecken ist.“ Gegenwärtig ist bekanntlich in dem Dienstbuch eine Rubrik auszufüllen über „den Grund des Austritts“. Wie widerständig dies ist, geht daraus hervor, daß die Herrschaft, die diese Rubrik ausfüllen soll, doch oft den wahren Grund gar nicht weiß. Und wenn sie ihn erführe, würde sie sich oftmals hüten, ihn einzutragen. Eine solche Maßregel ist nur zu verstehen, wenn man die Dienstboten als Abhängige, als Hörige betrachtet. Wenn die Hausfrauen wüßten, daß Mädchen mit Zeugnissen, die ihnen schaden, in großer Zahl aus dem Dienstbotenberuf verschwinden, und die Not an Dienstboten deshalb immer größer wird, dann würde manche Dame etwas besser überlegen, was sie schreibt und unterschreibt.

„Ihr laßt den Armen schuldig werden . . .“

Die christliche Barmherzigkeit, welche die Diener der Kirche ihren Schäflein jedweden Standes predigen, erfährt durch folgenden Vorkommnis, das den Gegenstand einer Verhandlung vor dem Schöffengericht zu Rathenow bildete, eine treffliche Beleuchtung. Die Dienstmagd Berta M. aus Lindow i. M. hatte den Dienst bei einem Oberst in Hage (Westhavelland) ohne Aufkündigung verlassen und dafür vom zuständigen Amtsvorsteher ein Strafmandat von jage und schreibe dreißig Mark erhalten. Welches sind nun die Gründe, die das Mädchen veranlaßten, den Dienst eigenmächtig zu verlassen: Die Mutter lag krank danieder, der Vater war arbeitsunfähig, fünf unmündige Kinder harreten der Pflege. Von den erwachsenen Geschwistern war die Dienstmagd die einzige, die für die Pflege im Elternhause in Betracht kam. Ihre Bitten, die Eltern in ihrer Notlage auszuhelfen zu können, wurden abgeschlagen und das Mädchen auf die Inne-

haltung der Kündigungsfriest verwiesen. Selbst die Vorlegung eines ärztlichen Zeugnisses über die Krankheit und Pflegebedürftigkeit der Mutter veranlaßte die christliche Dienstherrschaft nicht zum Entgegenkommen. Als das Mädchen daraufhin die Kindespflicht dem Herrendienste voranstellte und heimlich davonging, wurde es durch die Polizei zwangsweise zurückgeholt. Die Herrschaft nahm dann dem Mädchen das Versprechen ab, nicht wieder davonzugehen. Zwei Wochen später kam ein Telegramm des Vaters, welches die Tochter aufforderte, sofort zur Pflege der kranken Mutter nach Hause zu kommen. Da das Mädchen nach den gemachten Erfahrungen auf Entgegenkommen bei der Herrschaft nicht rechnete, verließ es wieder heimlich den Dienst. Die Folge war das eingangs erwähnte Strafmandat. Auf den Einspruch des Mädchens setzte das Gericht die Strafe auf fünf Mark herab. Das Gericht erkannte an, daß bei der Sachlage ein wichtiger Grund vorlag, der das Mädchen zur sofortigen Aufkündigung und zum Verlassen des Dienstes berechtigte. Da jedoch die Aufkündigung unterlassen war, hatte sich das Mädchen nach dem Gesetz strafbar gemacht. P.

Unser Auskunftsbüro in Hamburg.

Täglich kommen viele Kolleginnen zu uns, denen Unrecht geschehen ist und die Rat und Hilfe bei uns suchen. Alle haben sie zu klagen wegen ungerechtfertigter Entlassung, wegen Vorenthaltung des Lohnes, wegen Abzüge vom Lohn für zerbrochenes Geschirr und dergleichen mehr. Das sind die Beschwerden, die täglich wiederkehren.

Am ersten Weihnachtstag erkrankte die Kollegin Sch. und kam ins Krankenhaus. Von dort teilte sie uns mit: „Daß sie bei der Herrschaft ein schlechtes Zimmer und ein schlechtes Bett gehabt hat, in dem sie nie warm wurde. Die Hausfrau wollte auch das Weihnachtsgeschenk zurückfordern und seinen Lohn zahlen. Durch Eingreifen unseres Verbandes erzielten wir, daß unsere Kollegin alles erhielt, worauf sie Anspruch hatte, auch wurde für die zweite Kollegin im selben Hause ein neues Bett besorgt. Zu bedauern ist nur, daß diese Kollegin dem Verband den Rücken gekehrt hat, nachdem wir sie zu ihrem Rechte verholfen haben.“

Zu einer anderen Beschwerde gab Veranlassung der wöchentliche Feierabend. Die Kollegin B. hatte in einer Woche zweimal Ausgang erbeten und erhalten. Am 18. März wollte sie wieder ausgehen, was ihr von der Dame verweigert wurde. Sie verließ dann ohne Erlaubnis das Haus, wozu sie nicht berechtigt war, und verlor damit die Stellung, in der sie über ein Jahr tätig war. Wir erzielten wenigstens eine Einigung auf Zahlung des Lohnes bis zum Abgangstage.

Kollegin S. lief aus ihrer Stellung wegen zu wenig Essen. Die Dame meinte, daß sie nach ihrem Ermessen reichlich zugeteilt hätte. Unsere Meinung ging aber dahin, das Mädchen essen zu lassen bis es satt sei. Der Lohn wurde bis zum Abgang gezahlt, auf die Wiedereinstellung wurde verzichtet. Wir müssen unsere Kolleginnen dringend ermahnen, stets erst bei uns die Beschwerde anzubringen, bevor sie die Stellung verlassen, denn sonst begeben sie sich aller Rechte.

Die Kollegin D. hatte ihre Stellung in der Bornstraße bei J. gekündigt. Sie bat um Erlaubnis, sich eine neue Stellung zu besorgen. Die Dame antwortete: „Meinetwegen können sie gleich wegbleiben.“ Bei der Entscheidung bestritt die Dame dieses gesagt zu haben, so daß keine Einigung erzielt wurde. Die Polizei verurteilte dann die Dame zur Zahlung des Lohnes bis zum Abgangstage.

Eine alte, uns sehr lieb gewordene Kollegin war als Morgenfrau in der Produktion beschäftigt, aber leider sehr oft krank. Die Kollegin wurde entlassen. Auf Einspruch unsererseits wurde uns das Versprechen gegeben, die Kollegin sofort wieder einzustellen, wenn sie gesund ist. Leider richtete sich die Kollegin auch nicht nach den Anordnungen des Arztes, so daß sie auch von der Krankenkasse ausgeschlossen wurde. So leid es uns tat, mußten wir das Verfahren gutheißen. Die Kollegin meinte aber im Recht zu sein und trat aus dem Verband aus. Unrecht können wir nun mal nicht verteidigen, wir wollen immer nur das Recht schützen.

Kollegin M. hatte die Reinigung eines Treppenhauses gegen stundenweise Bezahlung übernommen. Bei der Auszahlung wollte der betreffende Herr jedoch einen festen aber geringeren Lohn verabredet haben. Wir konnten dem Herrn nachweisen, zu welchen Bedingungen die Anstellung erfolgt war und so erhielt die Kollegin den angemessenen Lohn.

Mitglied P. kam aus Kaiserslautern zugereist. Die Herrschaft hatte dem Mädchen aber gleich einen Steckbrief mitgegeben, der im Dienstbuch stand: „Anna war fleißig und ehrlich, doch hat sie öfters zur Nachtzeit ohne mein Wissen das Haus verlassen und hat heute heimlich und ohne vorherige Kündigung den Dienst bei mir verlassen.“ Die Herrschaft hatte eine Schneiderei. Dort war ein Gehilfe beschäftigt, der das Mädchen fortwährend belästigte; das Ersuchen des Mädchens, den Gehilfen zu entlassen, sonst müsse

sie gehen, fand kein Gehör. Um sich nun selbst zu schützen, schickte das Mädchen außerhalb des Hauses. Die Gefindeordnung für Bayern schreibt aber im § 17 vor: „Wenn das Mädchen nicht ausdrücklich ein Zeugnis wünscht, die Herrschaft nur die Dauer der Dienstzeit eintragen darf. Wir teilten dieses der Dame schriftlich mit und innerhalb acht Tagen hatten wir eine Bescheinigung darüber in Händen, wodurch das andere Zeugnis nichtig wurde. Noch mehr Fälle ließen sich anführen, es würde aber zu weit führen, alle zu besprechen. Den Rat möchten wir aber allen Kolleginnen geben, kommt nicht erst mit Klagen wenn ihr eine Stelle verlassen habt, kommt nicht, wenn es zu spät ist, sondern immer zur rechten Zeit, dann läßt sich viel mehr erreichen. Bei Gerichtssachen ist es notwendig, immer vor dem Termin ins Büro zu kommen und nicht nachher.“
Luise Kähler.

Krankenversicherung für Dienstboten.

Daß eine obligatorische Dienstbotenversicherung in Preußen fehlt, ist seit langem als besonderer Mangel empfunden worden. Hier dürfte erst die neue Reichsversicherungsordnung Wandel bringen. Wenig bekannt dürfte es sein, daß bereits seit dem 1. April 1860 in Zwickau im Königreich Sachsen eine Dienstbotenfrankenkasse besteht, der alle im dortigen Stadtgemeindebezirk wohnenden Dienstboten angehören müssen, die nur im Haushalt, nicht aber im Gewerbebetrieb beschäftigt werden. Der Beitrag beträgt zurzeit sechs Mark jährlich und ist von beiden Seiten zur Hälfte zu tragen, das heißt die Dienstherren haben das Recht, den Dienstboten die Hälfte der Beiträge vom Lohn zu kürzen. Die Behandlung der erkrankten Dienstboten geschieht durch die Ärzte des Stadtfrankenhauses. Ist spezialärztliche Behandlung notwendig, so erfolgt die Zuweisung der erkrankten Dienstboten an Spezialärzte durch die Ärzte des Stadtfrankenhauses. Nach dem soeben erschienenen Verwaltungsbericht für 1909 waren 1321 Personen bei der Dienstbotenfrankenkasse versichert, darunter 7 männliche. Krank hatten sich 755 Krankenkassenmitglieder gemeldet. Die Einnahmen betragen 7345 Mark, die Ausgaben 5298 Mark, so daß sich ein Ueberschuß von 2047 Mark ergab.

(Dr. C. im „Berliner Tageblatt“.)

Es wäre sehr wünschenswert, wenn alle unsere Ortsgruppenleitungen über etwa vorhandene Krankenkasseneinrichtungen, die in ihrer Stadt bestehen, Mitteilungen an die Redaktion unseres Blattes ergoßen ließen.

Die vertraglichen Forderungen in der Ortsgruppe Hamburg.

Die Ortsgruppe Hamburg wurde im November 1906 gegründet unter dem Namen „Verein der Dienstmädchen, Waid- und Schenerfrauen“. Am 18. Februar 1907 wurde ein Stellennachweis eröffnet. Der Zuspruch war ein gewaltiger, wir hatten nicht genug Hausangestellte, um all die Stellen zu besetzen. Es herrschte wie heute noch Dienstbotennot! Um die Vermittlung wirksam zu gestalten, arbeiteten wir den „Stadthagenschen Berliner freien Arbeitsvertrag“ anpassend an Hamburger Verhältnisse mit. Er wurde den Hausangestellten mitgegeben, auch von den Hausfrauen unterschrieben, aber nicht genügend auf Innehaltung geachtet. Wir zogen darum vor, zunächst die aller-nötigsten Bedingungen abzumachen. Es wurde festgesetzt: „Das Gestatten der Einfassung der Beiträge, des Besuchs der Versammlungen, der Ausgang jeden zweiten Sonntag und einmal in der Woche und ein gesunder verschließbarer Schlafsaal.“

Trotz dieser winzigen Forderungen gab es noch Hausfrauen, die da meinten: „Ich lasse mir doch keine Vorschriften von meinem Mädchen machen.“ Wir gaben dann stets den Damen zur Antwort, daß die Mädchen ihnen keine Vorschriften machten, aber als Mitglieder unseres Verbandes diese Bedingungen stellen und unter Stellennachweis seine Mitglieder nur zu diesen Bedingungen vermittelt. Gewöhnlich waren die Damen dann milder gestimmt. Der Schlusseffekt war immer: „Schicken Sie mir ein recht ordentliches, nettes Mädchen.“ Aber noch immer werden täglich bei uns Klagen der Hausangestellten laut. Leider aber fast immer erst dann, wenn die Hausangestellten die Stellung verlassen. Da müssen wir dann hören: „Ich durfte nie Donnerstags in die Versammlung kommen.“ „Alle drei Wochen Sonntags kam ich nur aus.“ „Ich mußte im Badezimmer schlafen.“ „Mein Schlafzimmer durfte ich nicht zuschließen“ und dergleichen mehr. Die Hauptklagen aber betreffen im Kündigungsfalle verweigerte Zeit zum Stellensuchen. Die Hausfrauen kennen dann oft die Gesetze weniger wie die Hausangestellten und glauben, mit der Autorität, die sie im Hause besitzen, die Mädchen so einzuschüchtern, daß sie dann zum zweitenmal gar nicht fragen mögen, ob sie sich Stellensuchen dürfen. Wollten sich doch alle Kolleginnen merken, daß die Hausfrau

verpflichtet ist, dem Mädchen so oft Zeit zum Stellensuchen zu geben, als nötig ist, oder, falls nachgewiesen werden kann, daß sie sich eine Stellung verschert hat, solange Lohn und Kostgeld zu zahlen hat, bis das Mädchen andere Stellung hat. Die Tätigkeit unseres Verbandes ist nun nicht ohne Einfluß auf Hausfrauen und Hausangestellte geblieben, so daß wir glauben, jetzt weitere Vorteile für unsere Mitglieder erreichen zu können. Vom 15. März 1911 an werden unsere Mitglieder nur zu folgenden Bedingungen vermittelt:

Hausfrauen, welche durch unseren Stellennachweis Mädchen vermittelt bekommen, erkennen hierdurch unseren Verband an und erklären sich bereit:

„Den Mädchen keine Schwierigkeiten zu bereiten betreffs Einkassierung der Beiträge und des Besuches der monatlichen Mitgliederversammlungen, zu denen selbstverständlich der wöchentliche Freiabend benutzt wird, dieselben finden immer jeden zweiten Donnerstag im Monat statt.“

Ihnen einen gesunden, luftigen, von innen verschließbaren Schlafraum, einen Kleiderschrank oder staubfreie Garderobe anzuweisen. Ein Bett zur alleinigen Benutzung, auch muss Waschelegenheit vorhanden sein. Die Arbeitszeit möglichst nicht über 12 Stunden auszudehnen. Zur Nachtzeit mindestens 8 Stunden und zur Essenzzeit das Sitzen zu gestatten. — Den Mädchen jeden zweiten Sonntag von 3 Uhr an und einen Abend in der Woche von 6 Uhr an freizugeben, den über 18 Jahre alten Mädchen an beiden Tagen bis 12 Uhr abends. — Ausserdem einen Abend zum Ausbessern der Garderobe. — Für zerschlagenes Geschirr und ähnliches wird Lohnabzug nicht gemacht. — Die Kündigung hat 14 Tage vor Abgang zu erfolgen. — Zum Stellensuchen muss den Mädchen laut § 629 des Bürgerlichen Gesetzbuches eine angemessene Zeit gewährt werden.“

Unsere Mitglieder haben nun die Verpflichtung, sich diese Forderungen einzuprägen, damit sie stets wissen, worauf sie Anspruch haben. Außerdem bietet unsere Stellennachmittlung den Mitgliedern durch den kostenlosen Nachweis noch die nicht geringe Ersparnis der Gebühren. Diese hätten für die durch uns vermittelten Stellen für die Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1910 550,75 Mk. betragen. Alle diese Vorteile sollten unsere Kolleginnen veranlassen, täglich dafür zu sorgen, dem Verbande neue Mitglieder zuzuführen. Wir wissen, daß die erweiterten Forderungen unseres Verbandes zuerst wieder einen Entrüstungssturm entfachen werden, aber an unseren Mitgliedern liegt es, dafür einzutreten, ihre Pflicht zu tun, damit weit und breit bei den Hausfrauen der Ruf erschallt: Wir wollen nur Mädchen vom „Verband der Hausangestellten!“

Wir fordern Rechte, Kolleginnen, erfüllt nun auch eure Pflicht.
Luise Kähler.

Vom Kartenlegen und anderen Schwindeleien.

Mehrmals haben wir schon durch unsere Verbandszeitung vor allerlei Schwindlerinnen gewarnt, die sich mit Vorliebe die Hausangestellten zu Opfern ausersuchen. Wie oft wird einem Mädchen, wenn es „einholen“ geht, ein Zettel in die Hand gedrückt, durch den sich eine Kartenlegerin anpreist. Da heißt es zum Beispiel:

„Wollen Sie einen Blick in die Zukunft tun? Wollen Sie Ihr Schicksal kennen lernen? Dann kommen Sie zu der berühmten Wahrfagerin Frau Soundso, die unter einem besonders günstigen Stern geboren ist und sogar schon hohen und höchsten Herrschaften die Zukunft enthüllt hat. Sprechstunden zu jeder Tageszeit. Kartenlegen nur 50 Pf., usw.“

Manches Mädchen steckt den Zettel in die Tasche und denkt bei sich: „Na, ich könnte es doch wohl probieren, ich möchte doch gern wissen, was sie sagt. Ob mir vielleicht ein Glück irgendwo blüht?“

Sie geht hin und bezahlt 50 Pf. für törichtes dummes Geschwätz, oder sie läßt sich noch viel mehr abnehmen, indem sie sich die anderen schwarzen Künste der Wahrfagerin vorzaubern läßt, die natürlich entsprechend teurer bezahlt werden müssen. Die Kartenlegerin versteht ganz wunderbare Dinge, wenn man ihren Worten glauben dürfte. Sie blickt lange und grübelnd in schwarzen Kaffeetaz hinein, oder sie zerklagt ein Ei und sagt mit feierlichem Ernst dem Mädchen, das ihr erstaunt und dummgläubig zuhört, was die Zukunft bringen wird. Nachher lacht sie sich ins Häutchen, daß wieder einmal so eine Dumme bei ihr war, die dafür noch Geld bezahlt, daß sie beschwindelt wird.

Jede Kartenlegerin, Wahrfagerin, Hellseherin oder wie sie sich sonst nennen mag, ist eine gemeine Schwindlerin und da gibt es keine Ausnahme.

Wir haben das Vertrauen zu der großen Mehrzahl unserer Mitglieder, daß sie diesen offenbaren Betrug durchschauen und nicht ihr Geld dafür wegwerfen, aber wir erwarten ganz beson-

ders von unseren aufgeklärten Mitgliedern, daß sie bei jeder Gelegenheit, die sich bietet, auch ihre Kolleginnen aufklären. Darum richten wir die Aufmerksamkeit unserer Leserinnen auf diesen Aberglauben, dem leider noch so viele Mädchen anhängen. Es kann nicht gelogen werden, daß die Kartenlegerinnen noch massenhaft von den Dienstmädchen besucht werden, und nicht am wenigsten gerade in Berlin, der berühmten Stadt der Intelligenz. Hier lebt manche Wahrsagerin gute Tage auf Kosten der Dummen. Daß zu diesen Dummen auch zahlreiche „gnädige Frauen“ gehören, ist bekannt, denn die Sucht, einen „Blick in die Zukunft“ zu tun, beschränkt sich nicht etwa nur auf die „ungebildeten Dienstmädchen“. Zur Kartenlegerin laufen auch genug ungebildete „gnädige Frauen“. Mit wirklicher Geistesbildung verträgt es sich auf keinen Fall, an die Schwarzkünfte einer Wahrsagerin zu glauben, und wenn aufgeklärte Hausfrauen einen erzieherischen Einfluß gerade in der Bekämpfung des Aberglaubens auf die Hausangestellten ausüben möchten, sollte es uns sehr freuen und wir würden mit unserer Anerkennung nicht zurückhalten. Es genügt aber nicht, sich lustig zu machen über das „dumme Mädchen“, wie es manchmal geschieht, sondern man muß versuchen, das Verständnis des Mädchens für das Törichte und Haltlose in dem Aberglauben zu wecken, sonst bleibt es innerlich doch fest daran hängen und es gewinnt keine Aufklärung darüber.

Eine recht wirkungsvolle Aufklärung bringt den Mädchen gewöhnlich ein großer Schaden und Nachteil im Gefolge des Aberglaubens, gemäß dem alten Sprichwort: „Durch Schaden wird man klug.“ In der letzten Zeit gingen wieder verschiedene Mitteilungen durch die Presse von zaubernden und wahrjagenden „Zigeunerinnen“, die arme Dienstmädchen in unglaublicher Weise beschwindelt haben. Da wurde berichtet, daß eine Frau mit Bändern, Schnüren und Nähzeug handeln und besonders gern sich an die Hausangestellten wendet. Die Frau treibt den Handel nur zum Schein und erbietet sich in geheimnisvoller Weise, aus den Linien der Hand das Schicksal eines Mädchens, das sich mit ihr in ein Gespräch eingelassen hat, zu prophezeien. Sie hat auch ein schmieriges Päckchen Karten bei sich und ist bereit, für ein geringes Entgelt die Karten zu „legen“. Dabei spekuliert sie aber stets auf größere Gewinne und wo sie glaubt, eine rechte Dumme gefunden zu haben, da blickt sie ihr recht lange in die Augen und versichert, daß das Mädchen an einer Krankheit leide, die sie aber durch ihre Rünfte heilen könnte. Sie läßt sich dann drei wertvolle Gegenstände zeigen, am liebsten das Geldtäschchen mit Geld, ein gutes Kleidungsstück und ein Schmuckstück. Diese Sachen werden von ihr „besprochen“. Sie hat ihre Sprüche hergesagt und geht dann fort, ohne etwas mitzunehmen. Am nächsten Tage aber kommt sie wieder, um sich nach der Wirkung ihrer Mittel zu erkundigen. Gewöhnlich wird ein Mädchen, das solchen Hokusfokus vornehmen läßt, dann schon aus Eitelkeit und aus Angst vor der eingeredeten Krankheit sich gar nicht so wohl als sonst fühlen und der Schwindlerin ihr Leid klagen. Damit rechnet die Frau, sie tröstet das Mädchen mit süßen Worten, erklärt aber dann, daß sie die Sachen noch einmal besprechen müsse, aber diesmal in einer Kirche oder auf einem Friedhof. Das Mädchen solle nur alles recht hübsch einpacken und ihr mitgeben und nicht darüber reden. Die Schwindlerin nimmt alles mit und läßt sich natürlich nicht wieder sehen.

Es ist auch vorgekommen, daß diese Wahrsagerin die Mädchen betörte mit den wunderschönsten Zukunftsbildern und dann erklärte, daß sie drei Sachen, die den Mädchen am liebsten seien, also die wertvollsten, zu Hause besprechen müsse, denn sonst könne ihrer Wahrsagung nicht in Erfüllung gehen.

Und dieser plumpe Schwindel ist in mehreren Fällen gelungen. Die Mädchen haben Uhren, Broschen, Armbänder, Fächer, Blumen und sogar erspartes Geld den Wahrsagerinnen zum „Besprechen“ mitgegeben und natürlich verloren. Viele Fälle mögen gar nicht bekannt geworden sein, denn manche Mädchen schämen sich viel zu sehr über ihren Meinsfall. Sie sind dann durch Schaden klug geworden und ein Licht ist ihnen aufgegangen, aber es ist die Frage, ob die auf solche Weise gewonnene Aufklärung lange vorhält. Wo der Geist nicht freigemacht wird von dem Aberglauben, da gewinnt der Aberglaube immer wieder an Boden, bis ein neuer Schaden wieder mal klug macht. Das ist ein dornenvoller Weg, um klug zu werden und man wird nicht frei auf diesem Wege.

Wie leicht läßt sich ein betrogenes Mädchen wieder verführen, zu einer Kartenlegerin zu laufen, wenn sie eine Freundin sagen hört: „Ja, und bei mir ist doch fast alles eingetroffen, was mir Frau Soudjo gesagt hat, Du kannst es mir glauben. Es gibt auch Schwindlerinnen unter den Wahrsagerinnen, wie überall in der Welt, man muß eben zu einer richtigen gehen, die wirklich was weiß und in die Zukunft blicken kann!“

Das hört man gar nicht so selten, daß „fast alles eingetroffen“ sei, und ich will es nicht einmal bestreiten. Es rührt einfach daher, daß die schlauen Wahrsagerweiber mit Wahrscheinlich-

keiten rechnen und sich gern zweideutig ausdrücken. Sie wissen, daß ihre Kundinnen schon entzückt sind, wenn irgendeine Kleinigkeit oder etwas besonderes eintrifft, was man selbst und ohne Kartenlegen voraussehen konnte, aber nun haben sie einen Halt und glauben um so fester daran, daß ein prächtiges Zukunftsbild, das die Wahrsagerin in Aussicht gestellt hat, auch einmal sich erfüllen wird. Man muß eben geduldig abwarten, so meinen sie, und, so fügen wir hinzu, dumm genug sein, daran zu glauben.

Nicht immer fallen die Prophezeiungen so vergnüglich aus. Die Wahrsagerweiber kennen ihre Leute und passen genau auf, mit welchem Gesicht ihre Kundin kommt, ob sie vielleicht ein Unglück erlitten hat oder erwartet und nun zur Kartenlegerin rennt, um in die Zukunft zu schauen und sich „Gewißheit“ zu verschaffen. Da wird die Wahrsagerin ernst, und sie warnt und hält es für möglich, unter diesen und jenen Umständen, daß ein Unglück schon vor der Tür steht. Und dann trifft es richtig ein und die Leute erzählen, daß die Wahrsagerin alles genau vorhergesagt hat.

Schwindel, nichts als Schwindel!

Am häufigsten laufen die Mädchen zu den Wahrsagerinnen, wenn allerlei Liebeskummer sie drückt, und auf diesem Gebiete fühlen sich die Wahrsagerinnen am sichersten. Da gibt es so viele Möglichkeiten und Zufälle, so viele Hoffnungen und Befürchtungen, daß sie frech und lustig drauflos „wahrjagen“ können, und jedesmal, wenn etwas „eintrifft“, dann steigt der Ruf der Wahrsagerin als unfehlbare Verkünderin der zukünftigen Ereignisse. Sie kann dann schon die Preise etwas höher setzen, denn die Kundinnen strömen ihr zu. Ein Mädchen erzählt es dem anderen, daß bei dieser Wahrsagerin „wirklich alles eingetroffen“ sei.

Nicht selten entsteht aber großes Unheil aus einem solchen Schwindel, wenn ein Mädchen sich die Prophezeiung eines Unglücks oder der Untreue ihres Bräutigams oder allerlei dumme Warnungen zu Herzen nimmt. Manches Liebesglück ist schon durch eine Wahrsagerin zerstört worden, manche Feindschaft ist entstanden, manches Verbrechen ist angestiftet worden. Oft ist es zu spät, durch Schaden klug zu werden. Wenn der Schaden zu groß ist, dann nützt die Klugheit nichts mehr.

Wer sich Bildung und Wissen aneignet, wer selbständig denken lernt, der ist am besten gegen alle Wahrsagerinnen geschützt. Es gehört keine große Gelehrsamkeit dazu, um den Betrug zu erkennen, man lasse seinen frischen, gesunden Menschenverstand reden und Sorge dafür, daß er nicht unnebelt wird. Steht man vor Rätseln und Wundern, die man sich nicht erklären kann, so frage man zuerst: Was sagt unsere moderne Wissenschaft dazu? Wie erklärt sie diese oder jene Erscheinung? Wenn man forscht und fragt, wird man auch eine befriedigende Antwort erhalten. — Man stelle sich einmal vor, daß nur eine einzige von den vielen tausenden Wahrsagerinnen einen Blick in die Zukunft tun könnte. Sie wäre ein Weltwunder und mit einem Schläge die berühmteste und reichste Frau, deren Dienste mit Gold aufgewogen würden von jeder Universität der Welt, oder von jedem Bankier, der sie als Teilhaberin mit offenen Armen aufnehmen würde, um mit ihr Millionen an der Börse zu verdienen, oder von jedem Polizeipräsidenten, der Arm in Arm mit ihr alle Verbrechen entdecken könnte! —

Man denke, eine solche Frau, der die gelehrtesten, reichsten und mächtigsten Leute zu Füßen liegen würden, zieht lieber armen Dienstmädchen in aller Stille das Fell über die Ohren für fünf Groschen oder eine Mark!!

Muß sie nicht eine Schwindlerin sein? —

Wine Brother.

Das Los einer Arbeiterfrau.

Skizze von Johanna Martin-Beitz.

Frühmorgens kurz vor fünf Uhr. Noch herrscht Dämmerung. Verstohlen lugt die Sonne durch die Wolken, noch erfolgreich vom niedersinkenden Nebel zurückgedrängt. Jetzt eben gelingt es der Allgiegerin aber, in ein kleines, einfenstriges Schlafzimmer zu blicken, wo plötzlich, wie durch den Lichtschein aufgeweckt, ein noch junges Weib von ihrer Lagerstatt auffährt.

Schnell ein Blick an die Uhr! „Gleich fünf Uhr!“ Eiligt das Bett verlassend, weckt sie ihr Kind, das Mädchen, welches das Lager mit ihr teilt und das sich nicht gleich so schnell des Schlafes erwehren kann. „Mach schnell, du weißt, ich muß 1/26 zur Arbeit gehen, ich muß dir doch noch anziehen helfen und alles fertig machen!“

Schlaftrunken steht das Mädchen auf und geht zur Küche, wo inzwischen die Mutter den Kaffee herrichtet. „Weck den Vater und kehre den Hausflur, hole Wasser rein und mach schnell, schnell, ich muß fort mit dem Vater, du weißt es doch!“ So unter beständigem Jagen ist die Zeit um, noch einen Schluck Kaffee im Stehen ge-

nommen, dann fort! Noch in der Tür ruft die Mutter zurück: „Paß mir auf den Jungen auf und komm nicht zu spät zur Schule. Mach alles, was ich gesagt habe, laß das Feuer nicht ausgehen!“

Das Mädchen, ein neunjähriges Kind, verrichtet ihre Obliegenheiten, weckt dann den vierjährigen Wilhelm, zieht ihn an, ebenfalls alles unter immerwährenden Eilen, — darf sie doch nicht zu spät zur Schule kommen. „Du mußt ich aber fort, Wilhelm, geh mir nicht ans Feuer und spiel hübsch!“

Erhört kommt Gertrud zur Schule. Ach, sie hat laufen müssen und ist heute noch so müde, ach so müde. Gestern abend war es so spät als sie mit den Schularbeiten beginnen konnte, — hatte sie doch der Mutter erst die ganzen Wege besorgen müssen, beim Kaufmann, Fleischer usw. Wenn nur der Junge nicht ans Feuer geht oder das Gehackte ist, das die Mutter zu Mittag braten will! Der Lehrer muß Gertrud heute mehrmals ermahnen, immer sind ihre Gedanken wo anders.

Zu Hause hat der Kleine Kaffee getrunken und spielt; spielt eine lange Zeit — aber der Vormittag ist lang und er bekommt wieder Appetit.

Doch — was schimmert da im Schrank so verführerisch? Ah — Gehacktes! Ach ein bißchen merkt die Mutter nicht! Schnell nimmt der kleine Junge einen Stuhl und nun hinauf. Zögernd entfernen die Fingerchen das Papier. Merken darf es die Mutter nicht, das weiß er, da setzt es Siebe. — Nur ein klein wenig! — Gierig gucken die Augen des Kleinen. Gehacktes ist sein Leibessen — und die Mutter gibt ihm immer so wenig.

Jetzt kostet er! Ah, das schmeckt gut! Noch ein bißchen! Und immer wieder ein bißchen, bis nur noch wenig da ist. Den Rest breitet Wilhelm vorsorglich über das ganze Papier aus, „dann siehts die Mutter nicht!“

Mittaggläuten! Hastig eilt die Mutter der Kinder der Wohnung zu.

„Guten Tag Wilhelm, warst du artig?“ „Ja Mutter“. Während des Ablegens geht die Mutter schon zum Ofen, rührt die noch vorhandene Glut an und entfacht ein helles Feuer, um das Essen zuzubereiten, damit alles fertig ist, wenn der Mann kommt. Ein Griff in den Schrank. — Wer war an dem Fleisch? Fast alles weg! Hilf Himmel, morgen erst Lohnstag, das Geld so knapp, Gertrud noch in der Schule. Gleich wird ihr Mann da sein und essen wollen.

Eine grenzenlose Wut überkommt sie; den Jungen vom Stuhl reißend, haut sie fürchterlich auf ihn ein unter fortwährendem Schimpfen. Indem tritt ihr Mann herein, welchem sie den Sachverhalt erzählt und er, ärgerlich darüber, daß das Mittagessen sich verzögert, erneuert die Prozedur. Inzwischen wird Gertrud, noch in der Tür, von der Mutter zum Fleischer geschickt, damit wenigstens der Vater Fleisch bekommt.

Das gleiche Eilen bei der Frau wie früh. Betten machen, aufwachen, wischen und wieder im Galopp zur Arbeit, während der Mann doch nach dem Essen noch etwas ruhen kann.

„Nun spielt ihr zusammen im Hof, verstanden? Hast ja keine Schule heute; adios!“

Feierabend! Kurz vor der Haustür begegnen der jungen Frau schon die Kinder aus dem Hause, in welchem sie wohnen. „Wilhelm hat ein Fenster eingeschmissen!“

Die Arme sinken der Mutter nieder. Auch das noch. Nervös zuckt sie zusammen; es ist schrecklich! Von früh bis spät arbeiten und immer noch der Mergen dazu. Aber sie muß doch mitgehen, es langt ja sonst nicht; die Krankheiten haben sie zurückgebracht. Heiß steigt es ihr in die Augen.

Sie stößt ihre Kinder, die schüchtern näher kommen, von sich. „Geht, ich will euch gar nicht sehen!“

„Wir können nicht dafür, Mutter, ich bin bloß ein bißchen drangekommen!“ stammelte Wilhelm seine eingelernte Entschuldigungsrede.

„Geht rein zum Essen, gleich wird der Vater da sein!“

Nach dem Abendbrot liest der Mann seine Zeitung. Die Frau beginnt zu flicken, zu waschen, das Essen zum folgenden Tag vorzubereiten usw. bis es Nacht wird und sie müde und abgebezt auf ihr Bett sinkt, um Kraft zu sammeln für dasselbe nervtötende Leben der folgenden Tage.

Schreit es nicht empor?

Notizen.

Die Dienstbotenversammlungen in Oesterreich. Die mangelhafte Dienstbotenordnung, die der niederösterreichische Landtag angenommen hat, hat doch ein gutes gezeitigt. Das Interesse der Dienstmädchen wurde geweckt, und als das sozialdemokratische Reichsfrauenkomitee Ende Dezember eine große Versammlung einberufen hat, um die Dienstmädchen über die Fehler der neuen Dienstbotenordnung aufzuklären, folgten sie dieser Einladung in Massen. Kaum war das Wort Organisation erklingen, und schon fanden sich alle bereit, an der Gründung einer Organisation mitzuarbeiten. Es wurde in einer zweiten Versammlung ein Komitee gewählt, das im Verein mit dem

Reichsfrauenkomitee die Statuten ausgearbeitet hat, die bereits für die ganze Monarchie eingereicht wurden. Es soll ein Zentralverband gegründet werden, der in allen Orten seine Ortsgruppen haben wird. Der neue Verband wird den Titel führen: „Einigkeit“, Verein aller im Hause beschäftigten Angestellten. Sobald die Statuten bewilligt sein werden, wird auch in anderen Städten mit der Gründung von Ortsgruppen begonnen werden.

Wie groß das Interesse der Mädchen an der Organisation ist, beweist, daß in der ersten Versammlung nicht weniger als zweihundert Mitglieder ihren Beitritt vollzogen haben, und auch in den nächsten Versammlungen traten sofort mehr als hundert Mädchen bei.

In Wien gab es bei der letzten Volkszählung 1900 mehr als 30 000 weibliche Dienstboten, und auch in den kleineren Städten ist ihre Zahl enorm. Selbst Fabrikarbeiterinnen gehen zeitweise, wenn Arbeitsmangel in der Industrie herrscht, in den Dienst. Nach den Schilderungen der Mädchen haben es diese in den Familien des Mittelstandes, wo nur ein Mädchen für Alles gehalten wird, am schlechtesten, schon weil hier die Arbeitszeit am längsten und die Nahrung am geringsten ist. Die neugegründete Organisation wird reiche Arbeit finden und gewiß für die Verbesserung der Lage der Dienenden sehr viel leisten können.

Damit hat die Zahl der Dienstbotenorganisationen in der Internationale wieder zugenommen, und den nordischen Ländern, wo die Dienstmädchen seit langem die Kerntruppen des Proletariats sind, fügen sich langsam all die anderen Länder und Nationen ein. E. J.

Der Verband der Haushaltungsgehilfinnen in Berlin, von dessen Verschmelzung mit dem evangelischen Verband wir in Nr. 2 d. Bl. berichteten, beschäftigt sich häufiger mit unserem Verband in seinem Blatte. Unterm 12. Februar wird darin von einem Vortragsabend berichtet, an welchem bei einem „Erörterungstee“ (1) Frau Emma Föllmer wieder ihre Unkenntnis über die Bestrebungen unseres Verbandes zum besten gab. Wir scheinen ihr doch schwer im Magen zu liegen. Kein Wunder, wenn Frau F. lesen muß, daß unser Verband sich ständig fortentwickelt und immer mehr agitatorisch tätige und brauchbare Kräfte aus unseren Reihen erstehen. Sie selbst aber hat mit ihrer Gründung elend Schiffbruch gelitten. Kürzlich wurde so gar eine Schrift, betitelt „Frau Emma Föllmer“, im Verlage der ehemaligen „Dienstboten-Zeitung“ gedruckt, in der allerlei Beschuldigungen gegen die Genannte erhoben werden. Im Klagewege soll nun eine Einigung erzielt sein. Kürzlich wurde noch bekanntgegeben, daß sich der Verband der Haushaltungsgehilfinnen dem Deutschen Frauenbunde angeschlossen hat. — Wir gratulieren zu dieser Eröberung.

Forderungen der Pariser Köche. Die Leitung des Pariser Köcheverbandes hat zur Regelung der Arbeitszeit Stellung genommen. Sie hält es für unmöglich, die bisherige Arbeitszeit von 11 bis 15 oder 16 Stunden, noch dazu gemeinhin unter sehr schlechten hygienischen Verhältnissen, zu ertragen. Sie wünscht die Arbeitszeit auf zehn Stunden festgesetzt zu sehen, wobei nötigenfalls Ueberstunden doppelt bezahlt werden sollen; außerdem soll ein wöchentlicher Ruhetag eingehalten und der Köchestand den gewerblichen Arbeitsgesetzen unterstellt werden.

(„Soziale Praxis“.)

Die Festsetzung der Gebührentaxen für gewerbsmäßige Stellenvermittler ist nun endlich auch für Bergedorf erfolgt. Es betragen die Gesamt- und Maximal- (also Höchst-) Taxen für Personal im Haushalt, in der Landwirtschaft und in Gewerbebetrieben:

I. Für Vermittelung von Stellen, die innerhalb der Landherrenschaft Bergedorf besetzt werden sollen:

1. Personen, die in Jahres- oder Monatslohn angestellt sind, vom ersten baren Jahreslohn bzw. von dem auf das Jahr umzurechnenden baren Lohn 4 Proz.,

2. Personen, die für kürzere Zeit als einen Monat angestellt werden, 3 Mk.,

3. Ammen, vom ersten baren Jahreslohn bzw. von dem auf das Jahr umzurechnenden baren Lohn 6 Proz.,

4. Tagmädchen, von dem auf das Jahr umzurechnenden baren Lohn 2 Proz.

II. Für Vermittelung von Stellen, die außerhalb der Landherrenschaft Bergedorf, aber im Inlande besetzt werden sollen:

1. Personen, vom ersten baren Jahreslohn bzw. von dem auf das Jahr umzurechnenden baren Lohn 5 Proz.,

2. Ammen, vom ersten baren Jahreslohn bzw. von dem auf das Jahr umzurechnenden baren Lohn 8 Proz.

III. Für Vermittelung von Stellen nach dem Auslande:

Personen, vom ersten baren Jahreslohn bzw. von dem auf das Jahr umzurechnenden baren Lohn 6 Proz.

Das Polizeiamt von Bergedorf hat sich anscheinend den Tarif von Hamburg zum Muster genommen, der in der November-

nummer von 1910 unserer Zeitung eingehend gewürdigt wurde. Es ist auch in Bergedorf Aufgabe derjenigen Arbeitergruppen, die diesem Tarif unterstehen, sich gegen diese hohen Taxen zu wenden und zu verlangen, daß auch sie gehört werden bei Festsetzung der Gebühren, und daß die Behörden die Absicht des Gesetzgebers, die Taxen erheblich niedriger anzusetzen, als die Gebühren der gewerbmäßigen Stellenvermittler bisher waren, Berücksichtigung findet. Unsere Forderung geht aber dahin, daß die Verwaltung der Stadt für Errichtung paritätisch verwalteter Arbeitsnachweise zu sorgen hat, die von den Arbeitssuchenden kostenlos benutzt werden können.

Dienstbotenmangel wird aus Hamburg, Zittau in Sachsen und Feschenheim (Hessen-Nassau) gemeldet.

Ein Wohnungsamt wurde am 1. März in Charlottenburg eingerichtet. Das neue Wohnungsamt wird sich mit der Wohnungspflege, dem Wohnungsnachweis, der Wohnungsstatistik und der Wohnungsfürsorge zu beschäftigen haben. Die Wohnungsaufsicht, eines der wichtigsten Gebiete des neuen Instituts, soll sich auf alle Kleinwohnungen, auf alle Wohnungen, in denen sich Schlafstellen befinden, sowie auf alle Schlafgelasse der im Hause des Arbeitgebers oder der Dienstherrschaf wohnenden Arbeiter und Dienstboten erstrecken. Zur Durchführung dieser Aufgaben sind von der Stadt zwei Wohnungspfleger angestellt worden, deren Zahl später vergrößert werden soll. Zur Organisation der Wohnungspflege wird eine Deputation gebildet, die sich aus fünf Magistratsmitgliedern, sieben Stadtverordneten, neun Bürgerdeputierten und drei Frauen mit beratender Stimme zusammensetzt.

Die Berliner Ortsgruppe hat dem neuen Wohnungsamt bereits zwei mangelhafte Schlafstätten unserer Kolleginnen zur Anzeige gebracht. Der Erfolg steht noch aus.

Der städtische Arbeitsnachweis in Frankfurt a. M. verdient viel Nachahmung, besonders in der Einrichtung der Herberge für stellungssloße oder zugereiste Hausangestellte. Zwei große, luftige Schlafsäle sind für je sechs Kabinen, deren jede eine gute, weiß lackierte, eiserne Bettstelle mit sauberen Betten und Bettvorleger, einen Waschtisch, Mundglas und sonstige Kleinigkeiten enthält, eingerichtet. Die Kabinen sind durch starke hellgraue Leinwandzuggardinen abgeteilt und muten recht freundlich und behaglich an. Ein Saal zum Aufenthalt für die Tagesstunden, billiger Mittagstisch und Gelegenheit, in der freien Zeit die Garderobe instand zu setzen oder zu lesen, macht den Aufenthalt auch für mühselige Stellungssloße recht angenehm. Wir können die Benutzung dieses Nachweises und auch der Schlafgelegenheit unseren Mitgliedern nur empfehlen.

Berichte aus den Ortsgruppen.

Berlin. „Ueber den großen Stellenwechsel am 1. April“, sprach Herr Adolf Ritter in einer Versammlung am Sonntag, den 12. März. Der Vortragende führte aus, daß für die Hausangestellte der 1. April ein wichtiger Tag ist, hoffen doch viele, nun endlich auf der neuen Stelle etwas Gutes anzutreffen. Wenn auch noch so trübe Erfahrungen hinter liegen und die Herrschaf sie in den letzten Tagen noch besonders quälte, so läßt sie doch alles über sich ergehen in der Hoffnung, daß es in der neuen Stelle doch vielleicht besser sein wird.

Die Schuld, daß sich diese Hoffnungen niemals oder sehr selten erfüllen, trägt auch zum Teil die Hausangestellte selbst. Vor allem aber auch der Vermittler, welcher sich hier zwischen die beiden suchenden Teile drängt und beide Teile zu seinem Vorteil ausnutzt. Die Stellenvermittlung behandelt der Referent eingehend und weist auch auf die vielen Schattenseiten der Arbeitsvermittlung in anderen Berufen hin, wo auch der Vermittler die Hoffnung der Arbeitssuchenden benutzt, um für sich großen Verdienst herauszuschlagen. Nach dem neuen Stellenvermittlergesetz sind die Gebühren für die Hausangestellten nicht bedeutend, aber sie sind es auch, welche bei der Vermittlung so viel als nichts zu sagen haben. Die Hausfrau fragt sie aus, verhandelt mit dem Vermittler und dieser empfiehlt die besonders gute Stelle, in der festen und sicheren Hoffnung, das beide Teile zum nächsten Ersten wieder etwas anderes suchen. Erst wenn die Hausangestellten sich mehr ihrer Organisation anschließen, und hier lernen, was sie zu fordern und zu verlangen haben, auch nicht mehr die Vermittler, sondern nur die vom Verband getroffenen Einrichtungen und Nachweise benutzen, dann wird auch für sie die Vermittlung günstig und immer mehr zu ihrem Vorteil ausgebaut werden können. 10 neue Mitglieder schlossen sich unserem Verbands an.

In der Mitgliederversammlung am 16. März sprach Herr Georg Davidsohn über „den 18. März in der Literatur“. Aus Gedichten von: Freiligrath, Herwegh, Pfau und verschiedenen anderen Dichtern, lernten wir die Bewegung in den Revolutionsjahren kennen, die ihren Ursprung in dem tiefen wirtschaftlichen Niedergang der damaligen Zeit hatte. Es waren nicht nur ernste Dichtungen, die uns der Referent zum Vortrag brachte, sondern auch Gedichte, deren Verfasser die Vorgänge mit Humor und feinem Witz zeichneten. Reicher Beifall lohnte die sehr interessanten Ausführungen.

Extrabeiträge gingen ein: B. G. 0,20, M. S. 0,50, M. II. 0,50, E. L. 0,50 und M. P. 0,50 Mk., B. B. 1,00 Mk.

Dankend quittiert

A. Lude.

In einer Versammlung am 5. März hielt Hr. Arndt einen Vortrag über: „Welchen Nutzen können die Hausangestellten von der Stellenvermittlung haben?“ Die Referentin warnte vor den gewerbs-

mäßigen Stellenvermittlern, die doch außer der Geldfrage kein Interesse am Stellenwechsel haben. Sie forderte alle Hausangestellten auf, doch viel mehr den Zentral-Arbeitsnachweis, Linkstraße 11, in Anspruch zu nehmen, nicht allein, weil dadurch die gewerbmäßige Stellenvermittlung ausgeschaltet würde, sondern Hr. Arndt machte auch auf die großen Vorteile aufmerksam, die dadurch unsere Hausangestellten erzielen könnten.

In der sehr regen Diskussion wurde immer wieder auf die Organisation hingewiesen, die auch nur hier allein helfen kann.

Acht Mitglieder schlossen sich unserem Verbands an. A. Lange.

Braunschweig. Am Sonntag, den 5. März, fand unser A o s t i m - fest statt. Eine Anzahl Mitglieder und Gäste hatten sich angefunken, dem fröhlichen Treiben huldigen zu können. Ein reizendes Bild boten die verschiedenen Kostüme. Tanz und humoristische Vorträge wechselten ab. In gemüthlicher Stimmung blieben alle, bis uns die Uhr zum Aufbruch ermahnte.

In einer gut besuchten Versammlung sprach am 16. März Arbeitersekretär Vogler über „Rechte und Pflichten der Dienstboten nach der Gefindeordnung“. Der Referent führte die wichtigsten Paragraphen der seit 100 Jahren bestehenden, inzwischen einigemal umgedruckten Gefindeordnung an und erläuterte dieselben. An verschiedenen Beispielen wurde uns klargemacht, wie wichtig es ist, wenigstens die Hauptpunkte der bestehenden Gefindeordnung wissen zu müssen, um bei vorkommenden Zweifeln oder Streitigkeiten unser Verhalten danach einzurichten. Der Referent erinnerte daran, das Arbeitersekretariat aufzusuchen, wenn irgendwelche Unannehmlichkeiten auszufechten sind. So mancher Streit ist schon zum Austrag gekommen, wenn es auch gerade für uns schwer sei, bei solchen Fällen unser Recht zu bekommen, da wir fast immer allein, ohne Zeugen, dastehen, während es der Herrschaf ein leichtes ist, Zeugen herbeizuschaffen. Zum Schluß ermunterte der Referent die Mitglieder zu neuer Agitation. Der steigende Besuch der Versammlungen zeige, daß ein guter Stamm treuer Mitglieder vorhanden sei. Reicher Beifall lohnte die Ausführungen. — Die Wahl einer ersten Bevollmächtigten war nötig, da Frau Topfstedt ihr Amt aus Gesundheitsrücksichten niederlegte. Frau Biermann wurde als Nachfolgerin gewählt. Anna Bleck.

Bremen. Am 22. und 29. Januar fand in unseren Büroräumen die diesjährige Generalversammlung statt. Der erste Tag war sehr gut besucht, während die zweite Versammlung, die den gleichen Charakter trug und einberufen war, um den Kolleginnen, welche am ersten Tage nicht ausgehen konnten, Gelegenheit zu geben, sich an der Abstimmung zu beteiligen, kein so günstiges Bild bot. Für den Kollegen Hochheim wurde die Kollegin Harder als 1. Bevollmächtigte gewählt, als 2. Kollegin Gohde; Kassiererinnen blieben Kollegin Göbel und Brunsen. Ebenfalls ihren Posten als 1. Schriftführerin behielt Kollegin Ulmer, als 2. wurde Kollegin Dietrich gewählt, zu Revisoren die Kolleginnen Bremer, Sievers und Lehmann. Als Kartelldelegierte wurde Kollegin Harder und als Stellvertreterin Kollegin Grugel bestimmt.

Die im vorigen Jahre leider eingeschlafenen wöchentlichen gemüthlichen Abende im Büro wurden von neuem ins Leben gerufen und zwar für Mittwochs. Kollegin Holz stellt sich bereitwilligst für immer zur Verfügung, während einige Vorstandsmitglieder dies nur können, soweit ihnen die politische Bewegung freie Zeit läßt. Diese Abende sind aber wirklich für alle gemüthlich und anregend und stets bedauern die Anwesenden den Augenblick, wo sie ihr Heim wieder verlassen müssen.

Am 12. Februar hatten wir eine öffentliche Versammlung, in der Frau Mühle-Galle sprach. Die temperamentvolle Rednerin griff hinein ins volle Menschenleben — hier Dienstbotenlos — und ihre interessantesten Ausführungen lösten wahre Beifallsstürme aus. Nach dem Vortrage fand ein mit einem Kappensfest verbundenes Tanzkränzchen statt, das so überaus gut besucht war, daß mancher sich nach ausgebeuterten Räumen sehnte. Alle waren urfidell — und unsere Kassiererinnen schmunzelte. Das konnte ihr passen, die Mitteilung von einem solchen Ueberschuß zu erhalten. 17 neue Mitglieder wurden gewonnen.

Am 12. März hielten wir unser Stiftungsfest ab. Die Festrede hielt Herr Peine, während der Arbeiter-Männergesangverein Bremen-Neustadt einen Teil seiner stimmbegabten Sänger zur Verfügung stellte und die Kollegen Bosan und Schlichting uns mit Vorträgen erfreuten. Auch dies Fest war gut besucht und nahm einen durchaus befriedigenden Verlauf. Alles in allem erfüllt uns unser Jahresanfang bis jetzt mit guten Hoffnungen für die Zukunft und neuem Mut zu eifrigem Weiterstreben.

Hanna Harder.

Bekanntmachung: Jeden Mittwoch Abend Zusammenkunft im Büro. Handarbeit, Lektüre und Gesang.

Wir bitten dringend beim Stellenwechsel nur unseren unentgeltlichen Stellennachweis, Geeren 55 I, zu benutzen. Der Vorstand.

Chemnitz. Anfangs Februar wurde wieder eine öffentliche Versammlung für die Hausangestellten abgehalten. Der Besuch war, im Verhältnis zu früheren Veranstaltungen, ein guter zu nennen. Nach einem beifälligen aufgenommenen Referat der Frau Wagner ließ sich eine ansehnliche Anzahl in den Verband aufnehmen. Es ist sehr schwer, den Mädchen die Versammlungseinvladungen zu übermitteln. Vierzehn Tage lang haben sich eine große Anzahl von Frauen dieser Aufgabe unterzogen. Teilweise wurde dies den Frauen recht schwer gemacht. In Chemnitz werden wir uns durch fleißliche Schiften nicht entmutigen lassen; es wird uns im Gegentheil ein Ansporn sein, unsere Verberarbeit recht intensiv fortzusetzen.

Helene Wagner.

Dresden. Am Sonntag, den 23. April cr., findet im Saale des Prieznitzbades in Neustadt, nachmittags 5 Uhr ein Vortrag über „Dienstbotennot“, statt, daran anschließend ein Tanzaabend. Die Mitglieder, deren Eltern und Angehörige, Freunde und Bekannte werden eruchtet, zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Gleichzeitig sei hierdurch noch darauf hingewiesen, daß die A ä h a b e n d e sich sehr gut bewähren und bis auf weiteres jeden Donnerstag abend 9—11 Uhr im „Volkshaus“, Rigenbergerstr. 2 I, Zimmer 1, allwöchentlich stattfinden.

Die Mitglieder, die mit ihren Herrschafen Differenzen haben und sich gern Auskunft holen möchten, ersuchen wir, sich persönlich an die

Leiterin, Frau Levinsohn, Görlitzerstraße 23 II, zu wenden, wo sie die nötige Auskunft erhalten werden.

Frankfurt a. M. Kolleginnen, welche im Mai bei einer Abendunterhaltung mitwirken wollen, bitten wir an unseren Nähhabenden, Mittwoch, von abends 7,9 Uhr ab, in unserem Büro, sich einzufinden. Alles Nähere wird daselbst bekannt gemacht.

Hamburg. Mitgliederversammlung am 9. März im Gewerkschaftshaus. Die Kassiererin gibt die Abrechnung vom Kostümfest. Die Einnahmen betragen 1050,20 Mk., die Ausgaben 425,85 Mk., mithin betrug der Ueberschuß 624,35 Mk. Sodann kommen die in der Generalversammlung zurückgestellten Anträge zur Beratung. Der erste Antrag betrifft eine Geschäftsordnung für unsere Ortsgruppe. Eine solche Geschäftsordnung liegt als Antrag vor und wird von der Kollegin Gotthufen begründet und von der Versammlung einstimmig angenommen. Der zweite Antrag, der das Verfügungsrecht der Verwaltung bei Neuaufnahmen nicht über 20 Mk. auszudehnen wünscht, wird von Kollegin Lindner begründet. Hierzu sprechen noch die Kolleginnen Kuhlmann, Wank, Kähler und Gotthufen. Letztere will die Summe auf 50 Mk. festgelegt wissen. Demgemäß wird von der Versammlung beschlossen. Gleichfalls wird von der Versammlung ein Antrag des Vorstandes angenommen, der besagt, daß an alle Mitglieder, deren Beitrag bis April einschließlich bezahlt ist, die Broschüre „Zur Frage des Mutter- und Säuglingschutzes von L. Zieg“ gratis zu verabfolgen ist. Es wird dann noch auf den am 19. März stattfindenden Frauentag hingewiesen und aufgefordert, die Versammlungen zu besuchen. Auch an die gemächlichen Beisamensein, die jeden dritten Sonntag im Monat bei Eitelberg, Rosenstraße, stattfinden, wird erinnert.

Im Stellennachweis meldeten sich vom 1. Januar bis 28. Februar 521 Hausfrauen, die Mädchen suchten; 173 Mädchen suchten Stellung. Es wurden vermittelt: 99 Mädchen bei voller Station, 18 Tagmädchen, 14 Aushilfen. 359 Frauen suchten Arbeit. Vermittelt wurden: 18 Morgenfrauen, 1 Wärterin, 1 Haushälterin, 1 Plätterin, 4 Nähfrauen, 1 Servierfrau und 183 Arbeitstage. 450 Personen verkehrten außerdem auf dem Büro. 119 Kolleginnen besuchten die Näh- und Unterhaltungsabende im Büro; dieselben finden jeden Mittwoch, Donnerstag und Sonntag von 5 Uhr an statt.

Allen Kolleginnen zur Nachahmung! Am 7. März brachte eine Kollegin 5 Neuaufnahmen für unseren Verband. J. de Haas.

Hannover. In der Mitgliederversammlung am 15. März im „König von Hannover“ sprach die Naturheilkundige, Frau Konrad, über das Thema: „Womit schädigen wir Frauen uns gesundheitlich am meisten?“ Sie schilderte in einfacher Weise die Gefahren, die die Berufsarbeit für die Gesundheit der Frauen in sich birgt und verbreitete sich hauptsächlich auf die Verhältnisse, unter denen die Hausangestellten zu leiden haben. Da Krankheiten nicht plötzlich auftreten, sondern sich allmählich erst im Körper entwickeln, könne auch manches zu ihrer Verhütung geschehen. Die Mednerin bewies das an mehreren Beispielen aus dem praktischen Leben. Aber dank der verkehrten Erziehung und der falschen Scham herrsche bei den jungen Mädchen noch so viel Unkenntnis über das, was sie persönlich direkt betrifft und worüber sie darum erst recht informiert sein müßten im Interesse ihrer Gesundheit.

Die vielen Fragen, die in der Diskussion an die Referentin gerichtet wurden, bewiesen die rege Aufmerksamkeit, mit der die Kolleginnen dem Vortrag gefolgt waren.

Leider war die Versammlung nicht so gut besucht, wie es bisher immer der Fall war. Das muß in Zukunft besser werden. Und das sei unseren Mitgliedern von dieser Stelle eindringlich gesagt, wenn die Erwartungen und Hoffnungen, die sie in ihren Verband als ihre Interessenvertretung setzen, sich erfüllen sollen, dann dürfen sie selbst nicht teilnahmslos beiseite stehen, sondern müssen sich um ihre Verbandsangelegenheiten kümmern.

Immer nur ist es ein Teil, der von regem Interesse befeelt ist. Kopfen wir, daß dies bald von der ganzen Mitgliedschaft zu sagen ist.

Unter Punkt „Verschiedenes“ wurde mitgeteilt, daß die nächste Mitgliederversammlung des nahen Osterfestes wegen schon am 5. April und zwar im „Marienspäder Gesellschaftshaus“ und unser Ostervergnügen am zweiten Oftertag im Konzerthause stattfindet. E. G.

Kiel. Mitgliederversammlung am 9. März. Es wurden verschiedene Mitteilungen gemacht und besprochen. Den Kartellbericht gab Frau Kloppe.

Leipzig. Am 11. März beging die Ortsgruppe Leipzig das 4. Stiftungsfest. Das Programm war ein sehr reichhaltiges und hatten auch sonst die leitenden Personen alles aufgeboten, den Abend ihren Mitgliedern und Gästen so angenehm als möglich zu machen. Die einzelnen Theaterstücke lösten allgemeine Heiterkeit aus und die Darsteller ernteten reichen Beifall. Kollegin Raumann sprach einen Proleg. In einer Ansprache forderte die Leiterin alle Anwesenden auf, dem Verband neue Mitglieder zuzuführen; auch wurde auf die am 6. April stattfindende Generalversammlung hingewiesen. Hierauf folgte Tanz und schnell verflohen die frohen Stunden. Einige Neuaufnahmen wurden gemacht. Leider hatten nicht alle Mitglieder diesen Abend frei bekommen durch die Abhängigkeit, in der sich die Hausangestellten noch befinden. An dieser Stelle weise ich gleich noch auf die am 30. April stattfindende öffentliche Versammlung hin. Thema und Lokal wird auf den Flugblättern, die zur Verbreitung kommen, noch bekanntgegeben. Sorgt alle für zahlreichen Besuch.

Aug. Hennig.

Lübeck. General-Versammlung am Donnerstag, d. 19. Januar 1911. Den Jahresbericht gab Fr. Beck. Es wurden 57 Neuaufnahmen gemacht. Am Schluß des Jahres zählten wir 102 zahlende Mitglieder. Im März fand eine öffentliche Versammlung statt, welche uns 10 Aufnahmen brachte. Die besondere Agitation hatte Erfolg. Zum Schluß erwähnte Mednerin noch den Verlust unseres Stellennachweises im Herbst und ermahnte die Mitglieder zu reger Agitation.

Die Abrechnung vom IV. Quartal 1910 wies eine Einnahme von 200,24 Mk. und eine Ausgabe von 85,98 Mk. für die Lokalkasse auf, bleibt ein Bestand von 114,26 Mk.

Die Vornahme der Wahlen ergab eine Wiederwahl der Bevollmächtigten und der Kassiererin. Als Schriftführerin wurde Fr. Hümmel und als Beisitzende Fr. Sprank gewählt. Als Revisoren wurden Fr. Zeumer, Fr. Jaasch und Fr. Hals gewählt.

Es wurde beschlossen, die nächste Versammlung versuchsweise auf den Mittwoch zu verlegen, damit solche Mitglieder, die am Donnerstag nicht rauskommen, auch zur Versammlung gehen können.

Es ließen sich noch 3 junge Mädchen aufnehmen in unseren Verband. In der Mitgliederversammlung am 16. Februar wurden verschiedene Versammlungen und Festlichkeiten beschlossen. J. Hümmel.

Mannheim. Die auf den 12. Februar angelegte Generalversammlung mußte Umstände halber auf den 8. März verschoben werden. Frau Rehl gab den Geschäfts- und Kassenbericht. Versammlungen wurden im Jahre 1910 abgehalten: 1 General-, 5 Mitglieder-, 2 öffentliche und eine Protestversammlung gegen die mangelhafte Reichsversicherungsordnung. Zur Erledigung der Geschäfte waren 8 Vorstands- und 7 erweiterte Sitzungen nötig. Zur Unterhaltung wurden 4 größere Festlichkeiten abgehalten. Zur Wahrung der Rechte unserer Mitglieder mußte in 6 Fällen klägerisch vorgegangen werden. 5 Fälle wurden vor dem Gewerbegericht erledigt, welche die Berichterstatterin vertrat. In einem Falle mußte die Sache bis vor das Amtsgericht verfolgt werden. In 5 Fällen wurden für die Kolleginnen 131 Mk. herausgeholt sowie vier Zeugnisse. 3 Fälle konnte Unterzeichnete durch Vorfälligwerden bei den Herrschaften auf gütlichem Wege erledigen und 3 Mitgliedern 70 Mk. retten. Ein Mitglied bißte drei Zeugnisse ein, trotzdem bei der betreffenden Herrschaft (H. Friedrichsring) Pfändung sowie Hausjuchung vorgenommen wurde. Wer eine neue Stellung annimmt, möge sich vorher gut unterrichten, damit alle Kolleginnen vor Schaden bewahrt bleiben.

Die Generalversammlung faßte den Beschluß, den Stellennachweis an den städtischen Arbeitsnachweis anzuschließen und dahin zu wirken, daß derselbe den modernen Verhältnissen entsprechend, ausgebaut werde. Eine Auskunftsstelle, das Dienstverhältnis betreffend, bleibt bei Frau Rehl, F 6, 14-15, 5. Stock, bestehen.

Die Wahl hatte folgendes Ergebnis: 1. Bevollmächtigte Therese Wase, 2. Bevollmächtigte Luise Carle, Kassiererin Lina Mehl, Schriftführerin Marie Weibel, Revisorinnen Betty Brümmer und Betty Buß, Beisitzerinnen Krug, Behmer und Andree. Die Geschäfte werden, wie bisher, von Frau Rehl weitergeführt.

Zum Schluß wurde darauf hingewiesen, daß die Mitglieder zu den Vorträgen der Jugendorganisation Zutritt haben. Dieselben werden jeden Mittwoch, abends 9 Uhr, abgehalten und wäre zu wünschen, daß die Kolleginnen von dieser Einladung regen Gebrauch machen würden. Das Lokal befindet sich jetzt S 6, 33, Hinterhaus 2 Treppen. Ein Vorschlag, in nächster Zeit einen gemächlichen Nachmittag mit Kaffeekaffee sowie am 7. Mai das Stiftungsfest abzuhalten, fand allseitigen Beifall.

Lina Mehl.

Mürnberg. Im letzten Monat fanden Agitationsversammlungen statt, für die Dienstmädchen und Zuspringerinnen. Die Versammlungen waren zahlreich besucht. Fr. Grünberg sprach in beiden Versammlungen über die Notwendigkeit der Organisation. Zahlreiche Aufnahmen waren zu verzeichnen.

Stuttgart. Am Sonntag, den 12. März, sprach Herr Eggert über: „Die Stellung der Hausangestellten im öffentlichen und privaten Leben“. Der Besuch war viel zu schwach. Allerdings war ein sehr schöner Frühlingstag, und so benützten wohl viele den Sonntag zu einem Spaziergang. Der Referent erklärte den Anwesenden, wie die Arbeit sich entwickelt hat. Die Frauen bekamen die niedrigste Arbeit aufgebürdet. Darum wird auch die Frauenarbeit und die Frau so gering geachtet. Die Männer sagen, das Weib soll dem Manne dienen, das ist aber ganz falsch: sie sollen gegenseitig Gefährten sein! Der Referent geht dann auf die Arbeitsverhältnisse der Hausangestellten ein und sagt: Soll es anders werden, gibt es nur ein Mittel und einen Weg, und das ist der Weg der Organisation. Viele Vorurteile sind noch zu beseitigen. Hier müssen bessere Zustände geschaffen werden, daß wir auch mehr geachtet werden. Darum sollen die Hausangestellten doch endlich einsehen, daß es nur besser werden kann durch Zusammenschluß und Einigkeit. Dem Medner wurde reicher Beifall spendet.

Zu den angekündigten Versammlungen ist es wieder dringend nötig, daß jedes Mitglied fleißig arbeitet, damit wir recht viele neue Mitglieder gewinnen. Jedes Mitglied kann eine neue Kollegin mitbringen. Außerdem ist noch eine genaue Besprechung betreffs Mitwirkung der Mitglieder bei einer Tangaufführung am Frühlingfest nötig. Wir erwarten, daß alle Mitglieder erscheinen. Die Ortsleitung.

Zeitz. Am 26. Februar fand in Kämpfers Restaurant eine Versammlung statt mit der Tagesordnung: „Welchen Wert hat der kameradschaftliche Zusammenschluß der Dienstmädchen?“ Referentin war Frau Wackwitz-Dresden. Einige 30 Hausangestellte waren gekommen, um den trefflichen Ausführungen der Referentin zu lauschen. Sie führte den Kolleginnen vor Augen, wie die herrschende Gesellschaft es verstanden hat, durch das alte Feudalgesetz, die Gefindeordnung, die Konzession auf schrankenlose Ausbeutung der Dienstmädchen zu erreichen. Sie wies an der Hand von Beispielen nach, wie die Hausangestellten sich durch lange Arbeitszeit ausbeuten lassen müssen, und wie sie in vielen Fällen auch noch den niedrigsten Gelüsten des Hauspapas ausgesetzt sind. Die Referentin kritisierte die Wohnungsverhältnisse und das Essen. Vielfach greifen die Eltern der Mädchen nicht ein, aus Angst vor dem schlechten Zeugnis, welches dann vielleicht ins Dienstbuch kommt. Nichts ist aber verkehrter als das, denn das Leben der Tochter ist jedenfalls mehr wert als ein erstklassiges Zeugnis im Dienstbuch. Die Referentin schloß mit der Aufforderung, daß es Pflicht jeder Hausangestellten sei, ihre Kolleginnen dem Verbands zuzuführen. In der anschließenden Diskussion wurde noch auf die gesellschaftlichen Spielabende aufmerksam gemacht.

Eingegangene Druckschriften.

- Die Volksschule, wie sie sein soll. Von Otto Mühl. Vereinsausgabe 30 Pf.
 Lebensmittelwucher und Warenveruerung. Preis 10 Pf.
 Volkserziehung und Polizeiwirkf. Preis 40 Pf.
 Polizeipolizei und Ausnahmeerese. 1878 bis 1910. Ein Beitrag zur Geschichte der Bekämpfung der Sozialdemokratie. Von Eugen Ernst. Vereinsausgabe 1.25 M.
 Die soziale Revolution. Von Karl Kautsky. Erster Teil: Sozialreform und soziale Revolution. Preis 40 Pf. Zweiter Teil: Am Tage nach der sozialen Revolution. Preis 30 Pf.
 Noabit. Ein Bild polizeilicher Willkürherrschaft. Preis 30 Pf.
 Der gesetzliche Arbeiterschutz für Jugendliche. Von Robert Schmidt. Herausgegeben von der Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands. Preis 40 Pf.
 Sämtlich erschienen im Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstr. 69.
 „In Freien Stunden“, Romanbibliothek. Erscheint wöchentl. Heft 10 Pf.
 „Arbeiter-Jugend“ erscheint 14-tägig. Pro Nummer 10 Pf. Beides zu bestellen in Berlin, Lindenstr. 69.
 Die Schwarz-Gelben. Eine Kritik der christlichen Gewerkschaften. Preis 20 Pf. Buchdruckerei und Verlagsanstalt Düsseldorf, Wallstr. 10.
 Der Reichsverband. Nationale Zeitung zur Verächtung der Sozialdemokratie, betitelt sich eine im Verlage von G. Birk & Co., m. b. H. in München erscheinende illustrierte Festschriftsnummer. Preis 10 Pf.
 Die Arbeiterin im Kampf ums Dasein. Von Adelheid Popp. Verlag der Wiener Volksbuchhandlung, Wien. Preis 20 Pf.

- Die Bakterien. Eine Einführung in das Reich der Mikroorganismen. Von Dr. Adolf Reig.
 Der industrielle Großbetrieb. Eine Einführung in die Organisation moderner Fabrikbetriebe. Von Richard Woldt.
 Parlamentarismus und Demokratie. Von Karl Kautsky.
 Sämtlich erschienen im Verlage J. H. W. Diez Nachf., Stuttgart. Die Preise sind broschiert 75 Pf., geb. 1.— M. (Vereinsausgabe 50 Pf.)

Besonders empfehlenswerte Bücher.

Zur Frage des Mutter- und Säuglingschutzes. Von Luise Zieg. Agitationsausgabe 15 Pf. Verlag der Leipziger Buchdruckerei A. G. Die Verfasserin gibt jeder aufmerksamen Leserin in den Kapiteln: Die Frauenerwerbsarbeit. — Beruf und Mutterschaft. — Arbeitszeit und Arbeitsmethode. — Der Einfluß der gewerblichen Gifte auf den Organismus der Frau. — Entbindung und Wochenbett. — Die Säuglingssterblichkeit. — Die jugendlichen Krüppel. — Säuglingsernährung und -pflege. — Was die Krankenversicherung an Mutterschutz heute leistet. — Was die Reichsversicherungsordnung an Mutterschutz gewähren will. — Was wir fordern, eine reiche Fülle wissenschaftlichen Materials, aus dem uns die Unzulänglichkeit der gegenwärtigen Einrichtungen in Staat und Stadt recht klar vor Augen treten. Wir werden beim Lesen dieser Broschüre auf ein Gebiet geführt, was uns allen so nahe liegt und dem doch viele so fern und fremd gegenüberstehen. Die Broschüre ist besonders jetzt, zur Zeit der Beratung der Reichsversicherung sehr zu begrüßen und allen Hausangestellten sehr zu empfehlen. Die Broschüre hat bereits, auch durch den warmen Ton in dem Luise Zieg zu ihren Lesern spricht, viel Anerkennung gefunden. Der geringe Preis von 15 Pf. ermöglicht für jeden die Anschaffung.

Kollegen und Kolleginnen! Besucht alle Veranstaltungen Eurer Ortsgruppe :: Bringt zu den Vorträgen sowie Vergnügungen stets Kolleginnen, Freundinnen und Bekannte mit! Werbt Mitglieder! Bezahlt regelmäßig Eure Beiträge! Meldet stets die neue Adresse!

Berlin Donnerstag, den 6. April 1911, abends 8 1/2 Uhr, in den „Industrie-Festsälen“, Benthstr. 20 I:
Mitglieder - Vierteljahrsversammlung
 Tagesordnung: 1. Staffen- und Tätigkeitsbericht. 2. Verschiedene Mitteilungen. Alle Mitglieder können Anträge stellen, Beschwerden und Wünsche äußern. 3. Vortrag von Fr. Baar: „Wie gewinnen wir Mitglieder?“
 Einlaß nur gegen Vorzeigung von Mitgliedskarte oder Buch.

Sonntag, den 9. April, abends 7 Uhr:
Versammlung
 in Schöneberg, „Neue Rathausfestsäle“, Martin-Lutherstr. 51. Nachdem: Gemütl. Beisammensein.

Montag, den 17. April, abends 6 Uhr:
Frühlingsfest
 im „Königstadt-Kasino“, Holzmarktstr. 72, Ecke Alexanderstr.

Donnerstag, den 20. April, abends 8 1/2 Uhr:
Vortrag von Herrn Störmer: „Vom Urmenschen zum Kulturmenschen“.
 im „Volkshaus“, Charlottenburg, Rosinenstr. 3.

Sonntag, den 30. April, abends 7 Uhr, in „Feuersteins Festsälen“, Alte Jakobstr. 75: Vortrag: „Die Bedeutung der Maifeier für die Hausangestellten“. — Nachdem: Gemütl. Beisammensein. — Näheres wird durch Handzettel bekannt gemacht.

Braunschweig Mittwoch, d. 12. April, abends 8 1/2 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
 im „Hotel Fürstenhof“, Stobenstraße 9.
 Tagesordnung: 1. Geschäftliches. 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1911 und vom Kappensfest. 3. Vortrag: „Die Frau im bürgerlichen Recht“ (Verlöbniß, Alimente, Heirat, Ehescheidung.) Referent: Arbeitersekretär Gustav Steinbrecher. 4. Verschiedenes.

Montag, den 17. April (2. Osterfeiertag), abends 7 Uhr:
Beteiligung am Stiftungsfest des Gemischten Chores „Monist“
 Programme zu Vorzugspreisen sind im Büro und bei der Kassiererin zu haben.
 Es ladet freundlichst ein Der Vorstand.

Frankfurt a. M. Sonntag, d. 9. April u. Sonntag, d. 30. April:
Mitglieder-Versammlung
 im II. Saal des „Gewerkschaftshauses“, Eingang Stolzfestr. 13.

Bergedorf Donnerstag, den 6. April, abends 8 1/2 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
 in „Scheefes Gesellschaftshaus“, (Zuh.: August Johns) Wentorferstraße.
 Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Abrechnung. 3. Verschiedenes.

Voranzeige!
 Sonntag, den 7. Mai, in „Scheefes Gesellschaftshaus“ (Zuh.: Aug. Johns), Wentorferstraße:
Große Dienstboten-Versammlung mit nachfolgendem Tanzfränzchen.
 Thema und Referent werden noch durch Handzettel bekanntgegeben. Die Ortsleitung.

Bremen Sonntag, den 2. April 1910, nachmittags 5 Uhr:
Oeffentliche Dienstbotenversammlung
 im „Casino“, Auf den Häfen 106 I.
 Vortrag über: „Mutter- und Säuglingschutz.“
 Referent: Frau Hanna Harder.
 Nachdem: Gemütl. Beisammensein und Tanz.

Mittwoch, den 26. April 1911, abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
 im Büro, Geeren 55 I.

Hamburg Donnerstag, den 13. April, abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
 im „Gewerkschaftshaus“, Wefenbinderhof 57, I:
 Tagesordnung: „Bedürfen unsere Hausangestellten einer Verkürzung der Arbeitszeit?“
 Referent: Linchen Baumann.
 2. Verschiedenes.

Sonntag, den 16. April, abends 6 Uhr:
Osterfest
 in „Eickelbergs Gesellschaftshaus“, Al. Rosenstr. 16.
 Einladung erfolgt nicht extra, Pflicht jeder Kollegin ist es, zu erscheinen. Die Ortsleitung.
Reinmachefrauen der „Produktion“!
 achtet auf die Annonce am 16. April (Osterfesttag) im „Hamburger Echo“.

Hannover Mittwoch, den 5. April 1911, abends 8 1/4 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
 im „Marienstädter Gesellschaftshaus“, Marienstr.
 Tagesordnung: 1. Vortrag von Fr. C. Gewehr. 2. Verbandsangelegenheiten. 3. Verschiedenes.
 Montag, d. 17. April, (2. Osterfeiertag) abds. 6 Uhr:
Ostervergnügen
 im „Konzerthaus“, An der Götthebrücke.

Leipzig Donnerstag, den 6. April 1911, abends 8 Uhr:
General-Versammlung
 im „Volkshaus“.
 Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Kassenbericht. 3. Neuwahl des Vorstandes. 4. Verschiedenes.
 Das Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Am 2. Osterfeiertag:
Ausflug nach Lützschena.
 Treffpunkt: Nachmittags 3 Uhr, am Meißplatz (Turnhalle). — Nachzügler mit der Außenbahn bis Lützschena.

Mittwoch, den 19. und Donnerstag, d. 20. April:
Nähabend
 im „Volkshaus“.

Sonntag, den 30. April, nachmittags 6 Uhr:
Oeffentliche Versammlung
 im „Volkshaus“.

Montag, den 1. Mai 1911:
Ausflug nach Stötteritz
 Treffpunkt 3 Uhr am Döplatz.

Nürnberg - Fürth Ostermontag, den 17. April:
Ausflug nach Gerasmühl
 Treffpunkt: 4 Uhr, Endstation der Straßenbahnlinie Schweinau.

Sonntag, den 30. April 1911:
fünftes Stiftungsfest nebst Ball
 in der „Goldenen Rose“, Am Webersplatz.
 Beginn 4 Uhr nachmittags. — Mitglieder frei.

Voranzeige! Sonntag, den 7. Mai 1911:
Versammlung
 im „Historischer Hof“, Neue Gasse 13.
 Anschließend: Gesellschaftliches Beisammensein und Tanz.

Stuttgart Sonntag, d. 9. April 1911, nachmittags 4 Uhr
Mitglieder-Versammlung
 im „Gewerkschaftshaus“, Eßlingerstr. 17/19, Saal 12
 Tagesordnung: 1. Vorlesung von Ernstem und Geiterem. 2. Geschäftliches. 3. Gemütl. Beisammensein.

Sonntag, den 30. April 1911, nachm. 1/2 4 Uhr:
Große Versammlung
 im „Gewerkschaftshaus“, Saal 12.
 Thema und Referent werden noch bekannt gemacht.

Voranzeige!
 Sonntag, d. 14. Mai, findet unser Frühlingsfest statt.